

„Indian Summer“ statt trister Dorfkneipe

Besuch bei den Kulissen-Bauern des Kolping-Musiktheaters: Wenn sich Handwerk, Kunst und Philosophie begegnen

SCHWÄBISCH GMÜND. Vier Jahre schon kümmert sich Reiner Schmid ums Kolping-Bühnenbild – seit er für „Anything goes“ den unvergessenen Luxuskreuzer entworfen hat. Der gebürtige Lindacher hat einen Handwerksberuf erlernt, bevor er sich als Bildhauer ein anderes Leben aufbaute. Geschadet hat dieser Werdegang freilich nicht; geblieben ist stets der Blick fürs Machbare, fürs Praktische – etwa darauf zu achten, dass Kulissen mit ein bisschen Farbe auch für andere Produktionen umgebaut werden können.

Fünf Bühnenbilder werden gebraucht. Zum einen das Großstadttheater, dann die Stadt selbst – oder doch zumindest ihre Mauern –, das „Dorf“, in dem ein altes Provinztheater gerettet werden muss, der Saloon in diesem Westernkaff und schließlich das Provinztheater selbst. Das alles wird im Baukastensystem zusammengezimmert und wieder auseinandergebaut – sonst könnte es nämlich niemals aus der Werkstatt im Zapp in den Stadtgarten gebracht werden, außerdem müssen es die Helferinnen und Helfer hinter der Bühne sehr schnell und möglichst wenig störanfällig und pannenträchtig umbauen können. Die fünf Bühnenbilder werden geschoben, gedreht, einfach nur anders beleuchtet, hochgefahren, auch mal neu kombiniert. „Ein ständiges Fort und Da, Da und Fort“, erklärt Schmid;

nur die Grundmodule sind immer im Einsatz. So etwas macht man nicht mal eben so. Nicht mal mit so wunderbaren Helfern wie Edith Jantsch, Joachim Reißmüller, Franziska Huber, Gabriela und Jo Bartoschka, Willi Krug, Herbert Moll, außerdem natürlich Hubert und Petra Paul, die regelmäßig von ihren Kindern unterstützt werden. Seit Oktober wird intensiv und unermüdlich daran gearbeitet, dass ein paar Dutzend Quadratmeter im entscheidenden Moment zu den Brettern werden, die eine kleine Gmünder Welt bedeuten.

Die technische Umsetzbarkeit und das „Denken in Modulen“ entscheiden sich schon sehr von Reiner Schmid's Arbeit als Bildhauer. Damit verbunden ist ein „ausgeprägt starkes dialogisches Prinzip“ – er ist immer wieder neu erstaunt darüber, mit wie vielen Menschen er sprechen und seine Ideen weiterentwickeln muss, wenn er der Produktion gerecht werden will. „Das Bild entsteht immer aus dem Chor heraus“, hat er festgestellt und nach all seinen Beobachtungen angefangen, die Sängerinnen und Sänger, überhaupt alle, die mit so viel Herzblut in dieser Aufgabe aufgehen, aufrichtig zu bewundern.

In anderen Bereichen hat er freie Hand. Hier beginnt der Teil seiner Arbeit, in dem sein Selbstverständnis als Künstler ihm abverlangt, alles zu geben. Wie lange hat er sich Gedanken gemacht, nicht nur

über Richtungen und Perspektiven, auch über Bilder in den Köpfen der Menschen, über Stimmungen und darüber, was wahrgenommen wird. Erdige Töne und Blau sind bestimmend in den Bühnenbildern 2010. Nach einem Besuch anderer, kleinerer Theater hat er jedoch festgestellt, dass diese Farben nicht für einen Saloon in der Größe der Stadtgartenbühne bestimmt sind. „Depressiver Laden“ ist kein Ausdruck seiner Wahl, trifft es aber ganz gut. Kurzerhand hat er sich vorgestellt, dass die Leute in diesem staubigen Präriekaff in einem akuten Sehnsuchts-Anfall ihrer Kneipe die Farben des „Indian Summer“ gegeben haben, vielleicht auch des Altweibersommers.

Reiner Schmid ließ sich bei diesem Bühnenbild vom Expressionisten Egon Schiele und von Tommi Ungerer inspirieren, aber nichts hat seine Arbeit so sehr geprägt wie Georges Didi-Huberman, ein französischer Kunsthistoriker, dessen Philosophie („Was wir sehen, blickt uns an“) sich der Gmünder Bildhauer zu eigen gemacht hat: Der Mensch sieht nicht und weiß. Er versteht etwas, weil er die Symbole kennt. Er ist in eine Welt von Zeichen eingebunden, Teil einer Gemeinschaft die eine gemeinsame Bildersprache benutzt. Damit, so Reiner Schmid, lässt sich arbeiten. Auch ohne das Millionen-Budget der ganz großen Musicals.



Tommi Ungerer ist definitiv jemand, von dem sich Reiner Schmid inspirieren lässt



Edith Jantsch schleift und streicht und sägt und hämmert. Ihr einziger Lohn ist das Wissen, etwas beizutragen zu dieser Riesen-Produktion.



Reiner Schmid mit einigen seiner Modelle. In kurzer Zeit veränderbar müssen sie sein, noch transportierbar, aber solide genug, Sicherheit zu garantieren.